

**Einführungsrede von Doris Signer anlässlich der Vernissage vom 8.3.2019 der
Ausstellung von
Jennifer Bennett: Markt durch Gemeinschaft ersetzen
Marc Roy: Erosion
Katharina Anna Wieser: Konen**

Herzlich willkommen zur ersten Ausstellungseröffnung dieses Jahres hier in der Vebikus Kunsthalle Schaffhausen.

Ich möchte Ihnen meine Sicht auf die ausgestellten Arbeiten gerade in der Reihenfolge darlegen, in welcher Sie diese beim Eintreten angetroffen haben. Denn im Eingangsbereich waren Sie unvermittelt mit Objekten konfrontiert, durch deren Dimensionen der Raum selbst und Ihre körperlichen Bewegungsmöglichkeiten herausgefordert werden.

„Konen“ nennt die in Basel lebende Künstlerin Katharina Anna Wieser (*1980) die drei Holzplastiken. Diese widersetzen sich scheinbar der Schwerkraft. Oder sind sie im Begriff umzukippen und wegzurollen, wenn sich mal jemand versehentlich daran lehnt? Dieser unstete Zustand wird durch die unverhüllte Konstruktion und die rohen Materialien unterstützt. Der Blick kann sich an den eigentlich klaren Volumen nicht ausruhen, denn durch die Transparenz vermischen sich die Kanten und Linien der Objekte mit den Konturen der Umgebung. Diese Wechselwirkung zwischen dem Objekt und dem Raum prägt das Werk. Ich empfehle Ihnen, später die Konen auch aus der angrenzenden Kammgarn Beiz zu betrachten. Die Holzplastiken stellen sich in den Weg und drängen sich durch ihre labile Lage auf. Durch den Eingriff in den Raum versetzt Katharina Anna Wieser diesen in Unruhe.

In den Mauern des Kammgarns sind solche konischen Formen nicht unbekannt, einfach nicht in dieser Grösse. In hohem Tempo drehten sich hier einst die Garnspulen und brachten den Menschen in Schaffhausen Arbeitsplätze und Wohlstand, bis sich vor ziemlich genau vierzig Jahren dieser „Drive“ verlangsamt und dem strukturellen Wandel zum Opfer fiel.

Die Rauminstallation „Konen“ wird durch drei Holzschnitte ergänzt, die aus einer früheren Serie der Künstlerin stammen. Dazu hat sie aus Restmaterialien ihrer Rauminstallation fünf Holzschnitt-Druckplatten erstellt, mit denen sie in mehreren Druckvorgängen den zweidimensionalen Bildraum gestaltet. Ähnlich wie bei ihren Eingriffen in den dreidimensionalen Raum geht sie auch im zweidimensionalen vor. Sie überlagert die Formen, verdeckt sie teilweise ganz und reagiert so auf Vorhandenes und interpretiert dieses neu.

Im Gegensatz zu Wiesers ortsbezogenem Werk knüpft der in Hallau lebende Künstler Marc Roy (1965*) mit seinen mehrteiligen Bildern an die Serie „Erosion“ an, die er bereits 2015 begonnen hat. Hatte er damals mit scheinbar unvereinbaren öl- und wasserhaltigen Materialien Gegensätze thematisiert, sprengt er nun den Raum des einzelnen Bildes und weitet diesen auf mehrere Bildtafeln aus. Vielleicht ermöglicht ihm dieses Vorgehen, das „grosse Ganze“ hinter den Gegensätzen zu erfassen? Die Betrachter können die Dynamik der aufgetragenen schwarzen Farbspuren erkennen, die nur durch etwas Abstand unterbrochen sind. Teilweise ziehen sie sich über mehrere Tafeln hinweg. Man meint beinahe schon, bei genügend Betrachtungsdistanz das ganze Gemälde und die physische Bewegung des Künstlers erfassen zu können, bis die Farbspuren mitten in der Komposition abrupt abbrechen, oder man seinen Standpunkt ändern muss, weil ein Pfeiler vor dem Bild die Beobachtung stoppt.

Die Kombination von weisser Acrylfarbe und einem Füllstoff als Grundierung, sowie einer Mischung aus Tusche und Gummiarabikum ermöglicht es dem Künstler, die aufgetragene Farbe nach dem Trocknen mit dem Spachtel wieder partiell vom Holzgrund weg zu splintern und abzutragen. An den freigelegten Stellen wird erkennbar, wie sich die einzelnen Komponenten zu einer neuen Farbe verbunden haben und tief ins Holz eingezogen sind. Untergründig hat sich also etwas Neues gebildet, dem die Erosion durch den Künstler nichts anhaben konnte.

Es sind bewusste Brüche, die Marc Roy seinem Werk bei der Hängung im Ausstellungsraum zufügt. Brüche und Erosionen, die er auch im Kitt der modernen Gesellschaft beobachtet. Die Vereinzelung der Teile, die zusammen einmal eine Einheit bildeten, wird im Werk „Erosion“ als eine Machtgeste

erkennbar. Widersprüche und Veränderungen in unserem Zusammenleben, befördert durch den wirtschaftlichen Wandel der damals auch hier die Garnspulen ins Wanken brachte, beschäftigen nicht nur Marc Roy, sondern werden auch im Werk der dritten hier ausstellenden Künstlerin thematisiert.

Im Zentrum der von Jennifer Bennett ausgestellten Arbeiten steht ein comicartig überzeichneter Marktstand. Der Titel „Markt durch Gemeinschaft ersetzen“ lässt mich als Besucherin nicht gerade auf eine sinnliche Entdeckung hoffen. Und doch spricht mich der Stand mit seinem bunten, glänzenden Dach an einem Punkt an, der bereits seit meiner Kindheit tief in mir verankert ist: Kann man da etwas kaufen? Gibt es da vielleicht etwas gratis? Ich ertappe mich, wie ich locker in die eingespielte Rolle des homo oeconomicus schlüpfte, auch wenn ich mich auf einen Ausstellungsbesuch eingestellt habe.

Sehr wohl können Sie da etwas mitnehmen – indem Sie teilnehmen. In dieser Ausstellung lädt uns die in Schaffhausen geborene und in Berlin lebende Künstlerin (*1976) ein, unsere Vorstellungen von Wert und wie man Werte schafft, zu teilen. Muss Wert zahlbar und quantifizierbar sein?

Welchen Wert schaffen Sie mit ihrer Arbeit? Ihre notierten Gedanken können Sie in die Ausstellung integrieren, indem Sie diese an den Wäscheleinen anbringen und so der Gemeinschaft zugänglich machen. Zudem werden Ihre Beiträge in das Gespräch einfließen, das Jennifer Bennett mit der Lehrerin und Erziehungsrätin Madeleine Führer, dem Ökonomen und Bildungsaktivisten Christian Müller und dem Schaffhauser Regierungsrat und ehemaligen EDK-Präsidenten Christian Amsler am Donnerstag 14. März um 19 Uhr hier im Vebikus moderieren wird.

Die an die Wand projizierten Bilder hat Bennett aus verschiedenen Medien gesammelt.

„Frustrationsprojektionen“ nennt sie die Künstlerin. In erster Linie sollen diese nicht die Betrachter frustrieren, sondern als Denkanstöße über die Folgen unseres auf Verbrauch ausgerichteten Wirtschaftssystems dienen. Wir kennen solche Bilder eigentlich seit langem. Und doch verdrängen wir die Zusammenhänge dieser Bilder mit unserem täglichen Handeln immer wieder. Die eingblendeten Zitate stammen aus den auf dem Tisch ausgelegten Büchern und verweisen auf mögliche Lösungsansätze aus dem Bereich der „Commons“. Das ist ein Wirtschaftskonzept jenseits der profitgesteuerten Handlungslogiken von Markt und Staat.

In demselben Raum sehen Sie auch eine Auswahl aus der Fotoserie „Empfängerantennen – forever connected“, welche die Künstlerin in den vergangenen Jahren kontinuierlich aufgenommen hat, wenn sie unterwegs war. Wie eine Sammlung thematischer Ansichtskarten reihen sich die Bilder auf. Die filigranen Konstruktionen mit aufmontierten Mobilfunkempfängern wirken auf mich, als seien es einzigartige, kostbare Spielzeuge. Diese Kostbarkeit zeigt sich auch im Stellenwert, der den neuen Technologiestandards zugeschrieben wird. Gelten sie als Symbole dafür, wie sich die Arbeit und somit der Wert der Arbeit ins Virtuelle verschiebt?

In ihrer künstlerischen Tätigkeit befasst sich Jennifer Bennett seit längerem mit Fragen zu den Themen Eigentum, Markt und Verantwortung. In Anbetracht der Unfähigkeit, auf die Folgen der vermeintlich unveränderbaren neoliberalen Wirtschaftsmechanismen zu reagieren, ist es meiner Meinung nach auch die Aufgabe der Kunst, die gängigen Regeln der Wertschöpfung zu durchbrechen und zur Diskussion zu stellen. Die Forderungen von streikenden Schülerinnen und Studenten an die Politik und Wirtschaft gibt der Künstlerin Rückenwind und unterstreicht den dringenden Bedarf nach neuen Ideen.

So unterschiedlich sich die Werke von Katharina Anna Wieser, Marc Roy und Jennifer Bennett den Besucherinnen und Besuchern auch präsentieren, so erkenne ich doch Themen, die alle drei beschäftigen und die auch mit unseren Erfahrungen und Gedanken eine Schnittmenge bilden. Wie lässt sich auf Prozesse vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger, vielleicht lang ersehnter Veränderungen hinweisen, reagieren oder eben auch Einfluss nehmen? Die drei hier ausstellenden Kunschtchaffenden zeigen es uns in ihrer Arbeit, zeigen Sie und ich es nun allen anderen, in unserem Tun.